

INTERVIEW MIT EINEM DENKMALSCHÜTZER

Chancen der Landflucht

Herr Feußner, ländliche Regionen in Hessen dünnen aus, warum ist das ein Thema für die Denkmalpflege?

Weil sich kulturelles Leben nicht nur auf städtische Regionen konzentriert. Auch auf dem Land haben wir Denkmäler – Fachwerkhäuser, Kirchen, alte Rathäuser. Aber es geht uns nicht nur um herausragende Bauten, sondern in einem erweiterten Denkmalsbegriff besonders um den Erhalt ländlicher Lebensweisen. Diesen Quellenwert, an dem sich ablesen lässt, wie sich das bäuerliche Leben in der Vergangenheit abspielte, gilt es, zu erhalten.

Wie drängend ist das Problem der Landflucht in Hessen?

Dieser Prozess hat in allen ländlichen Gegenden schon eingesetzt, in denen fast jede Gemeinde abseits der Ballungsräume betroffen ist. In Teilen des Vogelsbergkreises beispielsweise, wird in 20 Jahren jeder vierte oder fünfte Bewohner fehlen. Die Versorgung mit Ärzten und Schulen wird schwierig und sehr viel teurer werden. Insbesondere die alten Ortskerne, in denen heute schon viele Häuser leer stehen, sind bedroht.

Kann es sich die öffentliche Hand angesichts der Finanznot noch leisten, Geld in strukturschwache Gebiete zu pumpen oder sollten manche entvölkerten Dörfer eher aufgegeben werden?

Das ist schwierig, weil es um Menschen und ihre Heimat geht. Und wenn Landstriche komplett aufgegeben werden, geht die Kulturlandschaft verloren. Außerdem gibt es einen Verfassungsauftrag, dass der Bund in Deutschland für die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Metropolen und auf dem Land sorgen muss. Weil die öffentlichen Kassen leer sind, ist allerdings zunehmend die Initiative der Bürger gefragt. Netzwerke müssen die Nachteile auf dem Land auffangen, beispielsweise neue Wohnformen gründen oder Dorfläden als Genossenschaften fördern, die das Einkaufende am Ort weiterhin ermöglichen.

Sie schulen auch Akteure der Dorferneuerung. Wie haben sich die Anforderungen an solche Programme geändert?

Während früher Dorfgemeinschaftshäuser bezahlt und neue Baugebiete ausgewiesen wurden, geht es heute darum, neue Leitbilder zu definieren, ehrenamtliches Engagement und Netzwerke zu fördern. Kommunen und Regionen müssen auf die Folgen des Bevölkerungsrückgangs, der ein nicht mehr aufzuhaltender Fakt ist, gut vorbereitet werden.

Wie kann das aussehen?

Sie müssen sich zusammenschließen, ihrer Stärken bewusst werden und diese dann auch offensiv vermarkten.

Mit welchen Vorzügen kann ein entvölkertes Landstrich denn punkten?

Eine dünnere Besiedlung bietet auch große Chancen und Freiräume. Dazu gibt es insbesondere in den östlichen Bundesländern schon viele spannende Konzepte von sogenannten Raumpionieren, kreativen Köpfen, die Platz für beispielsweise künstlerische Projekte brauchen und mit der Verwirklichung ihrer Ideen Gegenden neu beleben.

Könnten solche Konzepte auch ein Modell für Hessen sein?

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es eine Besinnung auf die Vorteile der ländlichen Regionen gibt. Ein Dorf ist keine kleine Stadt und hat andere Merkmale der Lebensqualität, wie beispielsweise Nachbarschaftshilfe, Natur, Ruhe und enge Sozialkontakte. Solche Pluspunkte müssen gestärkt werden.

Das Netzwerk ländlicher Raum, an dem die Denkmalakademie beteiligt ist, wurde vor fünf Jahren gegründet. Was haben Sie erreicht?

Wir haben Hunderte Architekten, Mitarbeiter von Kommunen und Landschaftspfleger geschult und dazu beigetragen, dass die demografische Entwicklung auf dem Land stärker ins Bewusstsein rückt. Künftig wollen wir klar machen, dass der Bevölkerungsrückgang nicht nur ein Damoklesschwert ist, sondern auch Chancen bietet. Wenn wir die nutzen, kann die bäuerliche Lebensweise bestehen und auch für die nächste Generation noch erlebbar bleiben.

Interview: Regine Seipel

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/rhein-main/chancen-der-landflucht/-/1472796/8248992/-/index.html>

Copyright © 2010 Frankfurter Rundschau